Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 18

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

weiter um sich greifenden Betonwüsten, in Schlafstädten abseits der Grossstädte, wird die Kleinfamilie in ungewollte Isolation getrieben. Darunter leiden vor allem die jüngeren Frauen und Mütter: anstatt sich entwickeln und entfalten zu können, sind sie dazu verdammt, ihr Leben zwischen Kochtopf und Kindern zu fristen. Die Kinder sind eindeutig auf die Mutter fixiert, was zu einer psychischen Dauerbelastung für beide Teile führt. Diese Lebensform belastet die heutige Kleinfamilie immer mehr. 13% aller Ehen werden geschieden. Weniger die familiären Probleme der traditionellen Kleinfamilie als vielmehr die untrennbaren Zusammenhänge zwischen den Familienstrukturen und den Wohn- und Lebensformen stehen im Mittelpunkt des Dokumentarberichtes von Erwin Mühlestein, den dieser im Auftrag des Schweizer Fernsehens in ganz Europa gedreht hat. Sein Bericht über kollektive Wohn- und Lebensformen greift das vieldiskutierte Thema der neuen Vorstädte und ihrer immer mehr in die Isolation gedrängten Familien von einer bisher wenig bekannten Seite auf. Unter dem gesellschaftspolitischen Aspekt und anhand historischer und jüngster Beispiele versucht er, kritisch zu zeigen, dass wir nicht so wohnen müssten, wenn wir anders leben würden, und dass wir nicht so leben müssten, wenn wir anders wohnen würden und könnten.
Im Anschluss an die Spätausgabe der Tagesschau folgt eine Diskussion zu diesem Thema, die von Professor Robert Jungk geleitet wird.

25. September, 17.15 Uhr, ARD

Taube hören das Wort

Die Gehörlosen: am Rande der Gesellschaft

Mitten unter uns leben Menschen, die vom wichtigsten Kommunikationsmittel aller Menschlichkeit ausgeschlossen sind: von der Sprache. So führen sie auch in unserer Leistungsgesellschaft ein Leben am Rande. Weitgehend sind sie auf sich selber angewiesen. Der Filmbericht von Fido Voigt geht dem Schicksal der Gehörlosen nach. Er versucht zu zeigen, unter welchen Bedingungen sie leben, und stellt die Frage, was die Kirche unternimmt, um auch diese Menschen zu betreuen und in ihrer Gemeinde heimisch werden zu lassen.

28. September, 21.00 Uhr, ARD

August August, August

Ein Fernsehspiel von Pavel Kohout

Der dumme August im Zirkus möchte endlich einmal nicht mehr den Clown für alle spielen, sondern seinen grössten Wunsch verwirklichen: die Lipizzaner in der Manege dressieren. Scheinbar geht der Zirkusdirektor auf seinen Wunsch ein, doch zuvor muss August einige immer schwieriger werdende Bedingungen erfüllen. Zum Erstaunen aller löst er jede Aufgabe mit spielerischer Leichtigkeit: sein Wille ist so schnell nicht zu brechen. Sein Bemühen scheint Erfolg zu haben, doch statt der ersehnten Lipizzaner stürzen sich auf Befehl des Direktors Tiger in die Manege.
Pavel Kohout hat mit diesem Spiel eine Parabel des Lebens entworfen, die stets aktuell bleiben wird: das Spiel vom Menschen, der vernichtet wird, weil er seinen Traum verwirklichen will. In seinem Geleitwort zu «August August, August» sagt der tschechische Autor: «Ich habe eine Komödie über die Unzerstörbarkeit des menschlichen Traumes geschrieben. Oder vielleicht eher eine Komödie über die Tatsache, dass ein grosser und authentischer Traum nur zerstört werden kann von dem, der ihn geträumt hat. Die letzte Regieanweisung meiner Komödie besagt, dass von den Clowns keine Spur bleiben wird. Zum Glück handelt es sich nur um einen Hinweis für den Regisseur und die Schauspieler. In der Zirkusarena und im Leben sind die ‚Auguste' ewig. Wenn sie sterben, dann nur, um sogleich wieder vom Tod auferstehen zu können. Dies ist keine geringe Hoffnung.»

Elsie Attenhofer in «Herrliche Zeiten»

1. Oktober, 20.25 Uhr, DSF

Jede dritte Schweizerin

Ein Bericht zur Situation der Abtreibung in der Schweiz

Die Frage einer Revision der bestehenden Abtreibungsparagraphen macht seit einiger Zeit Schlagzeilen. Nach provozierenden Aktionen in Nachbarländern ist sie im Frühsommer dieses Jahres durch ein Volksbegehren für Straflosigkeit der Schwangerschaftsunterbrechung auch in der Schweiz zur Tagesaktualität geworden. In Fachkreisen wird dieses Problem freilich schon lange diskutiert.
Die Verantwortlichen des vorliegenden Dokumentarfilms, J. Eduard Morf und Viktor Meier-Cibello, nehmen nicht zum erwähnten Volksbegehren Stellung. Sie versuchen vielmehr, dem Zuschauer vor allem Material zur Urteilsbildung vorzulegen: Material über die heutige Situation und deren gesellschaftliche und soziale Hintergründe, Material auch über die vielschichtigen theologisch-ethischen, biologischen und medizinischen Zusammenhänge. Wer feststellt, dass im Durchschnitt jede dritte Schweizerin einmal im Leben eine Schwangerschaft unterbrechen lässt, kann nicht unbeteiligt bleiben. Im Anschluss an den Film werden Fachleute die aufgeworfenen Fragen diskutieren.

2. Oktober, 21.20 Uhr, DSF

Herrliche Zeiten

Kabarettistische Reminiszenzen mit Elsie Attenhofer

Wenn von Schweizer Kabarett die Rede ist, so erinnert man sich sofort an die Zeit, da es noch ein «Cornichon» und ein «Fédéral» gab. Und man erinnert sich auch, dass sozusagen alle grossen Schweizer Kabarettisten bei diesen Ensembles mitgespielt haben – so auch Elsie Attenhofer.
In der Sendung «Herrliche Zeiten» lässt die kleine grosse Künstlerin nun auf ihre Art nochmals diese Zeit aufleben, besonders die Jahre von 1936 bis 1945 – eine Zeit, in der sogar das Schweizer Kabarett nicht alles sagen durfte, eine Zeit, die für die jüngeren Leute schon Geschichte ist. Deshalb ist diese Sendung nicht unbedingt rein unterhaltend, sondern ebensosehr ein Dokument.

RADIO

Anpassung an Bedürfnisse?

Der Redaktor des Informationsdienstes «Kirche und Rundfunk» (Frankfurt am Main), Friedrich Wilhelm Hymmen, veröffentlichte kürzlich einen Artikel mit dem Titel «A votre service (Zur Hörfunkkonzeption beim NDR und anderswo – Das missverstandene Bedürfnis)», der trotz des Zuschnitts auf bundesdeutsche Verhältnisse grundsätzliche Fragen aufwirft,

so dass wir ihn hier, leicht gekürzt, wiedergeben. Wir werden in ZOOM 19 darauf zurückkommen.

Die folgenden Überlegungen sollen – nach Möglichkeit – nicht zu einer Polemik werden. Eher sollen sie eine Meditation über den Begriff «Bedürfnis», vielleicht auch über den Rang eines «Sich-Anpassens» widerspiegeln. Gerade bei den Hörfunkverantwortlichen wird über dem Eifer, nur ja Schritt zu halten, das Nachdenken über das, was denn eigentlich Ziel der Arbeit sei, vernachlässigt. Zentraler Zweck ist es – wenigstens in einigen Funkhäusern – gegenwärtig: zu gefallen. Und das muss Misstrauen wekken.

Im Hauptprogramm des Südwestfunks beispielsweise, einer Rundfunkanstalt mit verpflichtender Tradition, gibt es seit Jahresbeginn im Ersten Programm (über eine günstige Mittelwelle weit über die SWF-Grenzen hinweg zu hören) keine grossen kulturellen Wortsendungen mehr; auch das Hörspiel hat seinen Platz im 1. Programm verloren – zugunsten der Unterhaltung. Der Krimi hat Vorrang. Einzig die Donnerstagabendreihe «Probleme der Zeit» blieb noch am Leben. Rings sonst eine Flut von Himbeerwasser. Das Erste Programm des SWF hat nämlich populär zu sein und hat allen zu gefallen, hat also allen gefällig zu sein, vordringlich jenen, die es sich bequem machen wollen. Über Krimi- und Science-fiction-Schauder hinaus darf da das Wort nur in Mini-Dosierungen auftauchen.

Noch konsequenter wurde beim Norddeutschen Rundfunk das Programm nivelliert, indem es von allen Wortsendungen, die Gewicht haben könnten und ein gesammeltes Zuhören verlangen, radikal gereinigt wurde, natürlich auch von aller Opus-Musik: Unterhaltung und aktuelle Kurzinformation bestimmen das Gepräge. Wer diese Nivellierung als Verlust beklagt, erhält beim NDR die Antwort, dass Hörer mit Ansprüchen sich ja am 3. Programm erfreuen könnten. Eine auf den ersten Blick bestechende Antwort, die Franz Reinholz, Hörfunkdirektor des NDR, gibt: «Definierte Programme» anzubieten, diene dem Hörer am besten; das Erste Programm sei «für allgemeine Ansprüche» da, das Dritte «für besondere Ansprüche», und das Zweite eben «für Unterhaltung und aktuelle Information», wobei unter dem Begriff Unterhaltung natürlich weder Curt Goetz noch gar spassige Chöre von Mozart zu verstehen sind, geschweige denn Shaw oder Shakespeare. Nein, der Begriff ist hier ganz eng gefasst: des Volkes wahrer Himmel, freundliche Belanglosigkeiten, schmackhaft zubereitete Neugierdestillung, kurz: Unterhaltung ist, was Behagen auslöst. Ein gesamtes Programm, ja, sogar das einzige ganz vom NDR getragene Hörfunkprogramm ist diesem banalen Zweck unterworfen.

Mindestens drei Haupteinwände sind gegen diese Konzeption vorzubringen.

Verschiedene Hörerklassen?

Einmal ist zu fragen, ob die «definierten Programme» (statt der Mischprogramme) nicht auch die Hörer «definieren»: Die vielen, die das Billige und Anstrengungslose suchen – nein, die allein dem Billigen gewachsen sind – bilden die Hörerklasse des 2. Programms; die Gutbürgerlichen (vor allem die Alten und Konservativen, um die es kaum lohnt) erhalten die «allgemeine» Hausmannskost des 1. Programms, und die Intellektuellen (Matura ist Voraussetzung) werden auf das 3. Programm verwiesen. Die klassenlose Gesellschaft, die es für den Rundfunk einst gab, ist also abgetan. Die Barrieren zwischen den Hörerklassen sind erhöht, die Trennung der Höhenlagen wird rigoros markiert: für den kleinen Mann gibt es die Nichtigkeiten, er ist ja zufrieden damit; der Rundfunk streichelt ihn, wenn er ihm nur Nichtigkeiten anbietet.

Damit unterwerfen sich die Rundfunkleute nicht nur dem Prinzip von Geschäftsleuten: «Umsatz ist alles, und wenn die Leute Kitsch kaufen wollen, so produzieren wir eben Kitsch – es kommt ja auf den Erfolg an.» Nein: der Rundfunk unterwirft sich mit einer Selbstverleugnung ohnegleichen ebensosehr dem Votum der Demoskopie-Computer. Was Hörerbefragungen als Wunsch oder Trend erkennen lassen, wird ziemlich blindlings, wenigstens ohne Rücksicht auf Verluste, befolgt. Dabei zeigen andere Rundfunkanstalten, vor allem des benachbarten WDR, dass ein Programm «Erfolg» haben kann, wenn es sich nicht eilfertig nach unten ausrichtet und nicht eine Klasseneinteilung vornimmt: das gemischte Angebot, das dem Auftrag einer öffentlich-rechtlichen Anstalt ja viel eher entspricht, hat – auch im 2. Programm des WDR – durchaus «Erfolg». Das gilt auch für den Deutschlandfunk und andere Anstalten. Dass ausgerechnet der NDR, der – im Gegensatz zum WDR – den Popsender Radio Luxemburg nur wenig zu fürchten hat, sich auf ein vergleichbares Prinzip umstellt, ist besonders verwunderlich. Hört man vormittags um 10 Uhr – im Anschluss an seriöse Kurznachrichten – einen liebenswerten Plauderer aktuelle Anekdötchen aus aller Welt erzählen, dekoriert mit hübschen Liedchen, so erkennt der Unkundige erst an der eingeblendeten Werbung, dass er Radio Luxemburg empfängt und nicht NDR II. Kein Wunder: beide Programme suchen die Masse anzulocken; Luxemburgs Motiv ist der Werbe-Umsatz, das Motiv des NDR ist die Quantität als Wert schlechthin: Beliebtsein ist alles.

Radio als Kulturinstrument?

Ferner ist deshalb zu fragen, ob das Anlocken der grossen Menge nicht wichtigeren Zielen dienen könnte als dem der statistischen Popularität. Immerhin behauptet ja der Rundfunk, ein Kulturinstrument zu sein. Die Hörer aber in Massen anzulocken und ihnen dann nichts zu geben, was sie weiterbringt, also was mehr verschaffen würde als ein Behagen, ist nicht gerade typisch für ein Kulturinstrument. Denn die vielen, die zu treuen Stamm- und Dauerhörern des 2. NDR-Programms geworden sind, bleiben jetzt auf die bescheidene, dürftige Region ihrer Klasse beschränkt. Sie sind ausgeschlossen von den Werten, die auch ihnen – mit Geschick und Nächstenliebe angeboten – Gewinn bringen könnten. Ausgerechnet sie, die es am ehesten benötigten, sind ausgeschlossen von Denkanstössen. Denn die Statistik stellt fest, dass dazu kein «Bedürfnis» vorliegt.

Der Hinweis, wonach sich in den letzten Jahren die Hörer mehr und mehr an das Umschalten von einem Programm auf das andere gewöhnt hätten, sieht nach einer Rechtfertigung des Prinzips der «definierten» Programme aus, weil die Entwicklung von «Hörerklassen» aufgehoben wäre, wenn das Umschalten allgemein üblich ist. Allein diese Frage verdiente eine spezielle und intensive demoskopische Untersuchung. Dass regsame Menschen umschalten, würde nicht verwundern, auch nicht, dass Intellektuelle gern einmal spassige Unterhaltungsmusik einschalten. Aber der Regsamen braucht sich der Rundfunk ohnehin nicht so hilfreich anzunehmen wie der Nicht-Regsamen; und manche Erfahrungen zeigen, dass die Nicht-Regsamen, also jene, die man aufwecken möchte, die Mehrheit bilden. Solange also die Besorgnis gerechtfertigt ist, dass das 2. NDR-Programm auf Hunderttausenden von Rundfunkempfängern ohne Umschaltung und ständig angepeilt ist, solange sollte dieses Programm nicht darauf verzichten dürfen, seinen Hörern dann und wann auch Anstrengenderes zuzumuten. Im übrigen: wenn das Umschalten Schule macht, so könnte man auch argumentieren, dass «definierte» Programme unnötig seien: der Hörer sucht sich schon heraus, was er gerade hören will.

Es sollte ja auf den Ertrag eines Unternehmens ankommen, auf die sogenannte Effektivität. Und die ist beim 2. NDR-Programm, ob man's gesellschaftspolitisch, sozialethisch oder kulturpolitisch betrachtet, denkbar minim. Der Hinweis auf das elitäre Dritte Programm mutet dabei an, als ob ein Grossverleger seine knallige und populäre Boulevardzeitung damit entschuldigt, dass er ja auch noch eine kulturell engagierte Zeitschrift herausbringe. Mit solch einer Fächerung des Angebots aber degradiert sich der Rundfunk selber: er begnügt sich damit, den Hörer, der es leicht und boulevardesk haben möchte, zufriedenzustellen, und gibt sich dabei der selbstgefälligen Vorstellung hin, er diene dem Hörer.

Hörerbedürfnisse?

Daher muss schliesslich gefragt werden: Wessen bedarf denn der Hörer? Selbstverständlich bedarf er der Erholung, der Erfrischung, vielleicht gar der Injizierung guter Laune. Aber können diese Bedürfnisse ein ganzes Programm bestimmen, auch wenn es durch Aktualitäten aller Art angehoben wird? Als Antwort wird oft angeführt, das Programm sei den immer wieder sich wandelnden «Bedürfnissen anzupassen», und diese Bedürfnisse würden durch gross angelegte Umfragen ermittelt. Wenn das nur so einfach wäre! Ermitteln lassen sich allenfalls Wünsche, ermitteln lässt sich das Verlangen, vielleicht auch der Überdruss. Aber wessen ein Mensch in Wahrheit bedarf, entzieht

sich dem Fragebogen, denn der Mensch weiss es von sich selber nur in den seltensten Fällen.
Die wahren, die unerkannten und uneingestandenen Bedürfnisse zu erforschen und ihnen zu dienen, das wäre einiger Anstrengung wert. Aber Bedürfnisse und Wünsche miteinander zu verwechseln, kann bedenkliche Folgen haben. Es mag wohl sein, dass der Rundfunk nicht die Aufgabe hat, die Gesellschaft zu verändern; aber wenn nicht die Gesellschaft, so doch wenigstens den Menschen zu ändern, wenigstens seine Änderung zu versuchen – das wäre doch wohl eine grosse Rundfunkaufgabe. Und sie würde mit sich bringen, dass die Rundfunkleute sich nicht den wahrhaft erbarmungswürdigen Wünschen der Mehrheit in Bequemlichkeit fügen, sondern dass sie mit Intensität bemüht sind, die Hörer dahin zu bringen, etwas anderes zu wollen als dies, was sie jetzt gerade wünschen.
Demgegenüber zieht sich der Rundfunk auf den konflikt- und ertragsarmen Raum der Service-Sendungen zurück. Vom Ferienfunk für deutsche Touristen bis hin zum Börsenbericht: Service, weil einmal diese, ein anderes Mal jene Hörergruppe dankbar dafür ist. Service, um zu gefallen. Warum nicht? Nun darf man um des Service willen keine zentrale Aufgabe kurzerhand über Bord werfen! Über dem Portal eines Funkhauses muss zwar nicht gerade das fragwürdig pathetische Motto stehen: «Dem Wahren, Schönen, Guten»; aber es ist ein bedenklicher Niedergang, wenn nun das Motto regiert: «A votre service!»

DER HINWEIS

17. September, 21.15 Uhr, DRS, 1. Programm

«König F»

Eine Dialekt-Hörspielreihe von Robert Messerli

Sportfans vermuten hinter dem Titel wohl sofort den König Fussball. Zu Recht. Indessen geht die Geschichte nicht nur die Fussballkenner an; vielmehr sollen gerade die «Laien des Leders» in eine ihnen bis anhin fremde Welt eingeführt werden. König Fussball regiert ja auch nicht nur die 90 Minuten in irgendeinem Sportstadion: er ist so mächtig, dass er in private Sphären hineinspielt.
Davon kann der Held dieser Fussballserie ein Lied singen. Es ist viel leichter, von einem Tag auf den andern durch ein wichtiges Tor zum Stadtgespräch zu werden, als gleichzeitig im Beruf ebenso schnell weiterzukommen. Und nicht jeder verdaut seinen sportlichen Erfolg; oft kommen durch die Überbewertung des Sportes auch private Misserfolge. Unser Fussballer erlebt diese Höhen und Tiefen eines Spitzensportlers, hat aber insofern Glück, als er von seinem Vater immer wieder auf die richtige Bahn zurückgebracht wird. In der «nicht immer ganz heiteren Fussballergeschichte» spielen so beliebte Darsteller wie Ruedi Walter, Margrit Rainer, Valerie Steinmann, Stephanie Glaser, René Besson und Elisabeth Schnell. Besonderes Interesse dürfte Jean-Pierre Gerwig verdienen: er mimt – wie könnte es anders sein! – einen Radio-Sportreporter.
Dieses Hörspiel wird in sechs Folgen ausgestrahlt: 17. und 24. September, 1., 8., 15. und 22. Oktober, je um 21.15 Uhr.

18. September, 20.00 Uhr, DRS, 1. Programm

Die ausgestreckte Hand

Ein kleiner Ort auf einer spanischen Mittelmeerinsel ist Schauplatz der Handlung. Meer, Himmel, Sonne: Zauberwort Ferien! Doch auch in Ferienparadiesen leben Einheimische, Bürger, die an den Ort und sein Geschick gebunden sind. Ein tödlicher Autounfall hat auf einer kleinen, verkehrsarmen Insel für die Bevölkerung eine ganz andere Bedeutung als sonstwo. Die ausgestreckte Hand entscheidet zwar über Schuld oder Unschuld, doch Recht und Urteil, Strafe und Sühne sind in der Volksmeinung zwei ganz verschiedene Begriffe.
Die Rolle des Erzählers in dieser Hörnovelle, dem radiophonischen Erstling von Ernest François Vollenweider, hat Sigfrit Steiner übernommen. Regie führt Hans Jedlitschka.

19. September, 09.15 Uhr, DRS, 1. Programm

Gottesdienst: erstmals im Studio

Wenn an *einem* Sonntag im Jahr ein gemeinsamer Gottesdienst verschiedener Konfessionen und Kirchen auch gegenüber dem Skeptiker solcher Unternehmungen zu rechtfertigen ist, dann am Bettag. Radio DRS setzt damit die Reihe interkonfessioneller Feiern fort, wie sie vor einiger Zeit aufgenommen wurde. Erstmals wird in diesem Zusammenhang ein Gottesdienst – live – aus dem Radio-Studio Zürich übertragen. Die Feier ist öffentlich und wird gestaltet von einem römisch-katholischen, einem evangelisch-reformierten und einem christkatholischen Theologen. Sie sprechen zum Thema: «Die Nahen und die Fernen». Musikalisch wird die Feier begleitet von einem Teil des Radiochors, dem Chor der Jungen Kirche Niederlenz und dem Jazz-Live-Trio.

25. September, 20.00 Uhr, DRS, 1. Programm

Feldgraue Scheiben

Autor Hanspeter Gschwend: «Ich habe mit meinem Hörspiel die Situation von Schweizer Soldaten in einer Rekrutenschule unserer Schweizer Armee in unseren friedlichen Zeiten dargestellt; ich habe dabei versucht, typische Situationen spielen zu lassen, aus denen die vieldiskutierten Fragen, die sich in unserer Armee und durch unsere Armee stellen, sich in der Vielfalt der Aspekte der Wirklichkeit ergeben sollten ...»
Regie führt Joseph Scheidegger.

2. Oktober, 20.00 Uhr, DRS, 1. Programm

Duett mit einer Trompete

Die Autorin Inge Britt siedelt ihr Hörspiel irgendwo in einer deutschen Stadt in einer Gegend «hinter der Gasanstalt» an. Es gibt erstaunlich wenig Stücke, die im Arbeitermilieu spielen und nicht verzeichnet sind, die sich mit der Jugend auseinandersetzen, die Menschen in ihrer Sprache sprechen lassen, ohne auf der «harten Welle» mitzureiten. «Duett mit einer Trompete» ist eines dieser wenigen Stücke.
Regie führt Amido Hoffmann.

EPD. Die neue Rockoper «Jesus Christ, Superstar» von Rice und Webber entfacht überall heftige Diskussionen. Neben der Musik schockiert vor allem die Sprache, so etwa wenn Judas behauptet, er sei manipuliert worden, oder wenn Herodes wünscht, Jesus solle über seinen Swimming-Pool marschieren. Für lebendige Diskussionen etwa über die Frage «Wer war Jesus?» in Konfirmandenklassen oder Jugendgruppen leiht die Junge Kirche die zwei Schallplatten und fünf deutsche Texthefte aus. Ferner sind im Zusammenhang mit der jetzt anrollenden Auseinandersetzung über die Abtreibung zwei Tonbänder einsatzbereit: T 28 «Die Abtreibung» (ein Hörspiel) und T 35 «Plädoyer für das ungewollte Leben». Zum Thema Rauschgift sind zwei Tonbildschauen erhältlich: TB 19 «Glückliche Reise» und TB 21 «Rauschgift – Irrweg oder Ausweg?»
Das Material ist zu beziehen bei: Ton- und Bildstelle der Jungen Kirche, Zeltweg 9, 8032 Zürich, Telephon 051/47 19 57.